

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 20 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 40629, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 80 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 222.

Montag, den 23. September 1907.

14. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Sozialdemokratie, Schutzzoll und Freihandel.

II.

Im Jahre 1878 setzte die neue Schutzzollpolitik ein, die unter dem Vorwande „Schutz der nationalen Arbeit“ nicht nur auf die Füllung der Reichskasse, sondern auch auf die Begünstigung agrarischer und großindustrieller Sonderinteressen gerichtet war und zu einem Unheil für die Nation wurde. Aber auch damals noch, 1879, traten sozialdemokratische Abgeordnete (besonders Kasper) bei Beratung des Zolltarifs für eine ganze Reihe von Schutzzöllen ein.

Mit dieser Politik wie überhaupt mit der Frage Schutzzoll oder Freihandel beschäftigte sich der W n d e n e r K o n g r e ß der deutschen Sozialdemokratie im Jahre 1880. Von einer Seite war beantragt worden, die Gothaer Resolution zu streichen und in Übereinstimmung mit dem Beschlusse des Genter Kongresses zu erklären, daß die Frage eine „interne Angelegenheit der bürgerlichen Parteien“ sei. Von anderer Seite wurde die Meinung vertreten, man könne um der Arbeiter willen es nicht grundsätzlich ablehnen, für gewisse Schutzzölle zu stimmen. Die Angelegenheit wurde unter Verweisung auf die Gothaer Resolution durch Übergang zur Tagesordnung erledigt. Seine Resolution behielt also Gültigkeit. Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie zu St. Gallen (1887) erörterte die Stellung der Partei zu den Zollfragen in Verbindung mit der Sozialreform der Regierung und der Arbeitergesetzgebung. Der Referent A u e r führte nach dem Protokoll (S. 19 ff.) aus, mit der Gothaer Resolution 1876 habe die Partei Stellung genommen zu der unter der Fikta „Schutz der nationalen Arbeit“ damals inaugurierten Schutzzollpolitik. „Die Resolution behandelt die Schutzzollfrage nicht als prinzipielle Frage, sondern behält der Partei das Recht vor, von Fall zu Fall Stellung zu nehmen. Dementprechend sei auch bis heute verfahren worden. So hinsichtlich, durch die Tatsachen ad absurdum geführt auch die Behauptung sei, daß durch Schutzzölle die soziale Frage in ihren Schärpen gemildert oder ihrer Lösung näher gebracht werden könne, so sei doch andererseits nicht zu leugnen, daß Schutzzölle als Kampfmittel gegen Staaten, welche jeder Arbeiterschutzesetzgebung gegenüber sich ablehnend verhalten und so durch rücksichtslose Ausbeutung der Frauen- und Kinderarbeit eine unerträgliche Konkurrenz bereiten, durchaus am Platze sein könnten. Gelänge es, eine internationale Regelung der Arbeiterschutzesetzgebung anzubahnen, so müßte gegen jene Staaten, welche sich einer solchen Regelung dauernd widersetzen, sogar eine vollständige Abschließung gegen ihre Industrieprodukte sich rechtfertigen lassen. Anders freilich sei es mit der in Deutschland seit dem Jahre 1879 zum Durchbruch gelangten Schutzzollgesetzgebung. Wenn zur Rechtfertigung derselben früher angeführt worden sei, daß die Industrie, sobald das heimische Gebiet gegenüber der ausländischen Schleuder Konkurrenz geschützt sei, auch die Arbeiter durch Erhöhung der Löhne an den Segnungen der neuen Gesetzgebung teilnehmen werde, so gebe es heute wohl keinen urteilsfähigen Menschen mehr, der die Phrase noch ernst nehme. Die Arbeiter selbst haben auf diesen Köder freilich von Anfang an nicht angebissen.“

Der Parteitag erklärte in einer Resolution, daß er diese Schutzzollpolitik grundsätzlich verwerfe. Der Erfurter Parteitag (1891) sodann schuf ein neues Parteiprogramm und nahm in dasselbe die Forderung auf: „Abtaffung aller Zölle und sonstigen wirtschaftspolitischen Maßnahmen, welche die Interessen der Allgemeinheit dem Interesse der bevorzugten Minderheit opfern.“

Seitdem hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion geschlossen gegen jeden Schutzzoll gestimmt und sich auf den Boden der vom Reichskanzler Caprivi ins Werk gesetzten Handelsvertragspolitik gestellt, ausgehend von der Erwägung, damit die Richtung zum Freihandel inne zu halten.

Innerhalb der Partei jedoch wurden nach wie vor Stimmen laut, welche den Schutzzoll unter gewissen Voraussetzungen nicht nur für zulässig, sondern auch im Interesse der Arbeiter für geboten erachteten. Dieser Ansicht gab Reichstags-Abgeordneter S c h i p p e l auf dem Hamburger Parteitag (1897) Ausdruck. Er sagte u. a., er sei nicht gewöhnt in erster Linie als internationaler Freihändler, sondern als Vertreter der Interessen der deutschen Industriearbeiter. Auch er sei international, aber die Internationalität beruhe doch auf Gegenseitigkeit. „Wenn ich,“ fuhr er fort, „ein Ausland habe, das fortwährend gegen uns ungerecht ist, so besteht doch die Inter-

nationalität nicht darin, daß ich fortwährend den auswärtigen Bourgeois lobe und über den deutschen herfalle. Gerade Amerika gegenüber sind wir Deutsche doch immer noch der bessere Teil. Dort ist die Steigerung der Industrieschutzzölle System. Wir haben die Getreidezölle herabgesetzt, haben den Amerikanern durch die Gewährung der Meistbegünstigung alle Vorteile eingeräumt, die andere Staaten mit Gegenleistungen bezahlen mußten, während die Vereinigten Staaten unseren Export fortwährend durch neue Zölle beschränkt haben. Da bin ich doch international genug, um zu sagen, in solchem Moment schlage ich nicht auf die Deutschen los, sondern auf den, der die größte Ungerechtigkeit verübt hat.“

Auf dem nächsten Parteitage (Stuttgart 1898) hatte Schippel ein Referat über die deutsche Zoll- und Handelspolitik zu erstatten. Er verwies auf die sehr alte, von den bürgerlichen Freihandelsagenten gleich einem Evangelium gepredigte Anschauung, die auch in die Sozialdemokratie Eingang gefunden, daß der Freihandel so eine Art internationaler Völkerverbrüderung, ein Schritt zur Verjöhnung der Völker sei. Aber der Freihandel habe sich nicht über alle Staaten ausgebreitet. Fast in allen Staaten sei die Industrie aufgewachsen unter dem Schutzzoll. Und da habe denn die Erfahrung gelehrt, daß der Schutzzoll unter Umständen ebenso revolutionär sein könne, wie der Freihandel. Entschieden wandte Schippel sich gegen den Versuch, die Partei auf freihändlerischem Boden festzulegen. Die Gothaer Resolution von 1876 habe das vermieden; was sie bejage, sei eine ganz klare und vernünftige Stellungnahme.

Es kam über diese Ausführungen zu lebhaften Auseinandersetzungen. Das Resultat war die Annahme folgender Resolution:

In Erwägung:

1. daß Lebensmittelszölle eine künstliche Verteuerung der notwendigsten Lebensmittelbedürfnisse herbeiführen, und die Lebenshaltung der arbeitenden Klassen in Stadt und Land herabdrücken;
2. daß bei den heutigen Machtverhältnissen zwischen den herrschenden kapitalistischen Interessen im Deutschen Reich die Industrieszölle notwendigerweise mit Lebensmittelszöllen zusammenfallen;
3. daß die deutsche Industrie im allgemeinen weit genug entwickelt ist, um den Zollschutz enttaten zu können;
4. daß der Schutzzoll bei entwickelter Großindustrie das wirksamste Mittel ist, die Bildung von Kartellen, Trusts und anderen festgeschlossenen Unternehmerverbänden zu fördern;
5. daß diese Verbände die Aufgabe haben, die Preise der Waren über ihr normales Niveau zu erheben, wodurch sie stets die Masse der Konsumenten und speziell die Arbeiter, oft aber auch die Industrie selbst schädigen, die durch den „Schutz der nationalen Arbeit“ angeblich gefördert werden soll, der sie aber die notwendigsten Rohmaterialien und Hilfsstoffe (Eisen, Kohle) verlieren;
6. daß diese Verbände aber auch ein mächtiges Mittel sind, die Vereinigungen der Arbeiter lahmzulegen, alle ihre Bestrebungen nach Hebung ihrer Lage zu nichte zu machen und sie in ein modernes Helotenvhältnis herabzudrücken;
7. daß die Schutzzölle gleichzeitig als Finanzzölle wirken und den Regierungen die reichsten Mittel liefern, den Militarismus zu entwickeln, der ohne die Schutzzollpolitik nie zu seiner jetzigen Höhe hätte gelangen können;
9. daß endlich die Schutzzölle der internationalen Solidarität des Proletariats entgegenwirken, indem sie die aus den kapitalistischen Produktions- und Abzehrverhältnissen entspringenden Interessengegensätze zwischen den Nationen künstlich vertiefen;

erklärt der Parteitag: Die Schutzzollpolitik im Deutschen Reich wie in jedem Staatswesen entwickelter Großindustrie ist unvereinbar mit den Interessen des Proletariats, der Konsumenten, der ökonomischen und politischen Entwicklung und liegt allein im Interesse der großen Land- und Industriemonopolisten, sowie des Militarismus und der nicht unter demokratischer Kontrolle stehenden Regierungen, also der schlimmsten Feinde des Proletariats und der Demokratie. Es sind dieselben Klassen, die den Arbeiterkoalitionen mit dem Schutzzoll zusammenschweißen.

Es ist daher geboten, namentlich bei der Erneuerung der Handelsverträge, jeden Schritt im Sinne der Verkehrsfreiheit zu unterstützen, dagegen alle Maßregeln aufs schärfste zu bekämpfen, die auf Erhaltung oder gar Verstärkung des heutigen schutzzöllnerischen Regimes abzielen.“

Die Minderheit, welche gegen diese Resolution stimmte, vertrat den Standpunkt, daß Lebensmittelszölle allerdings unbedingt und unter allen Umständen zu verwerfen seien, daß aber mit der Mög-

lichkeit gerechnet werden müsse, daß Industrieschutzzölle einmal im Interesse der Arbeiter notwendig werden. Der Punkt 3 der Resolution, „daß die deutsche Industrie im allgemeinen weit genug entwickelt ist, um den Zollschutz enttaten zu können“, wurde auf Antrag Bebel's beschlossen. Bebel glaubte, wie er sagte, mit Einfügung der Worte „im allgemeinen“ den Weg gefunden zu haben, die verschiedenen Richtungen zu einem gemeinsamen Beschluß zu veranlassen. Auch er sagte, „daß auch beim gegenwärtigen Stande der Industrie Deutschlands noch Industriezweige vorhanden sein können, denen man selbst als unbedingter Freihändler einen gewissen Schutz angeheihen lassen muß.“ Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion behalte die Möglichkeit, zu der Frage des Schutzzolles „nach Maßgabe der Umstände im gegebenen Falle Stellung zu nehmen.“ 2 Jahre später, auf dem Parteitage in Mainz (1900), erfuhr die Stellungnahme der Partei zur Handelspolitik abermals eine Korrektur. In einer beschlossenen Resolution heißt es, daß die Partei einzutreten habe „für Ablehnung aller Zölle und aller Zollerhöhungen, besonders auf Lebensmittel“ und „für eine Handelsvertragspolitik, die sich das Ziel setzt, die wechselseitigen Handelsbeschränkungen fortschreitend aufzuheben und den freien Weltverkehr zu fördern.“

Damit erst gelangte die Partei zu einem präzisen und erschöpfenden Ausdruck ihres grundsätzlichen Bekenntnisses zur Handelsfreiheit. Nach letzterem Beschluß kann von einem eventuellen Eintreten für Schutzzölle wohl nicht mehr die Rede sein. Ob in diesem Punkte nicht doch einmal die Praxis andere Wege geht oder gehen muß, als die Theorie sie vorschreibt, wird die Zukunft lehren.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Krach in der nationalliberalen Partei.

Die Organisationsfreitigkeiten in der nationalliberalen Partei nehmen einen immer stärkeren Charakter an. So veröffentlicht das Mitglied des Zentralvorstandes der nationalliberalen Partei, Professor Dr. Leidig, in der „Nationalztg.“ einen Artikel, in dem er die Beschlüsse des jungliberalen Vertretertages in Kaiserslautern über den Wegfall der Altersgrenze als Bedingung zu der Zugehörigkeit des Reichsverbandes der nationalliberalen Jugend heftig kritisiert. Dr. Leidig befürchtet von dem Wegfall der Altersgrenze eine schwere Schädigung der Organisation der Partei und verlangt von den Jungliberalen Sicherheiten dafür, daß die Schädigungen vermieden werden. Dann, so schließt er, sind die Jungliberalen uns als Mitkämpfer in der ruhmvollen nationalliberalen Partei immer willkommen; wenn nicht, dann nicht. Die „Nationalztg.“ fügt diesem Artikel die Mitteilung hinzu, daß Dr. Leidig für den Fall der Nichtaufnahme dieses Artikels gedroht habe, daß die örtliche Parteileitung alle Beziehungen zur Redaktion der „Nationalztg.“ abbrechen. Diese selbst lehnt somit die Verantwortung für den Artikel Leidigs ab.

Getäuschte Hoffnungen.

Selbst kolonialfanatische Presseorgane müssen zugeben, daß es mit den ausposaunten Mineralwasser-Deutsch-Südwestafrika als jenseitige Bewandnis hat, wie mit dem aus einer verlorenen Dattelkiste entsprossenen Palmenhain Dernburgs. Als ein Land getäuschter bergbaulicher Hoffnungen muß man, wie es in einem Berliner Telegramm der „Köln. Ztg.“ heißt, Deutsch-Südwestafrika bezeichnen, was sich klar daraus ergebe, daß von den 400 von der Kolonialgesellschaft für Deutsch-Südwestafrika bisher ausgefallenen Schürfstellen bisher nur die für das Kupferorkommen in Ojofongati gelösten zu gewinnbringendem Bergbau geführt haben.

Der Harem des deutschen Kulturpioniers.

Im Prozeß Koeren-Schmidt kam Freitag eine Episode vor, die die sittlichen Anschauungen gewisser „Afrikaner“ kennzeichnet. In seiner bekannten Reichstagsrede führte seinerzeit Herr Koeren in bezug auf Schmidt aus:

„Aber, meine Herren, der Mann ging noch weiter in seinem Paschagesühl; er begnügte sich nicht mit seiner einen schwarzen Kontubine, wie sie ja leider von den meisten Beamten dort, gewiß nicht zur Hebung des Sittlichkeitsgefühls, offen gehalten wird, sondern er legte sich einen ganzen — nun, ich will lieber sagen, eine ganze Schar von fünf kleinen, noch unerwachsenen schwarzen Mädchen an. Er selbst hat später, hierüber vernommen, erklärt: er habe sich diese kleinen Mädchen gehalten, damit sie ihm und seine Gäste bei der Liche bedienten und um sich an dem harmlosen Spiel der Kinder zu erfreuen.“ Sein Koch Boto dagegen, ebenfalls darüber vernommen, behauptet, daß die Kinder in dem Vorzimmer des Schmidt'schen Schlafzimmers geschlafen und Schmidt dieselben abends selbst zu sich in das Bett genommen habe.“



**Strehseher Herberge in Ahrenshöft zusammen.** Nachdem die beiden gezecht hatten, legten sie sich im Pferdestall zum Schlafen nieder. R. hatte sein Jacket ausgezogen und neben sich gelegt. Als K. bald darauf den Abort aufsuchen mußte, folgte ihm der Angeklagte W., riegelte ihn ein und entfernte sich mit dem Jacket des R. Nach 1 1/2 stündiger Gefangenschaft wurde R. von Strehse befreit. W. soll nun 2 Monate im Gefängnis über seinen schlechten Streich nachdenken. — Der Arbeiter U. fand in den Anlagen vor dem Mühlentor eine goldene Uhr, die eine Gutsbesitzerin dort vor mehreren Jahren verloren hatte. Er verkaufte dieselbe an den Schuhmacher K., der Kenntnis von dem Fund hatte. Am 3. August stattete U. dem Kaufmann Jensen nachts einen Besuch ab und stahl dort 6 Dosen mit Anchovis, die er, mit Ausnahme einer Dose, deren Inhalt man sofort verzehrte, gleichfalls an K. verkaufte. Das Bestreben des U., auch dem Geschäft von Gaendler eine Bistte zu machen, scheiterte an dem Widerstand der Eingangstr. Aus dem Bühnenhaus des Stadthallentheaters stahl U. 3 Stühle, für die er gleichfalls in K. einen willigen Abnehmer fand. Urteil: U. 1 1/2 Jahre Zuchthaus, K. 5 Monate Gefängnis. — Der Schlosserlehrling M. eignete sich, während er im Hotel „Stadt Hamburg“ Arbeit verrichtete, aus einer Kiste 9,60 Mark und aus dem Schloßkorb eines Dienstmädchens, den er erbrach, 17 Mk. an. Das letztere Geld fand man bis auf 25 Pf. noch bei ihm vor. Er wurde zu 3 Monaten und 1 Woche Gefängnis verurteilt.

**Das Konkursverfahren** ist über das Vermögen der Frau G. M. Meyer, Inhaberin eines Buggeschäftes, Geversdammstraße 21, eröffnet und Mandatar Grünau zum Konkursverwalter bestellt worden.

**Über 10 600 Kisten Kronsbeeren** sind in der letzten Woche von Schweden nach hier gekommen.

**pb. Rasch tritt der Tod den Menschen an.** Ein hiesiger alleinlebender Schuhmacher sank am Sonnabend gegen 9 Uhr in der Holstenstraße, anscheinend in Folge eines Krampfanfalls zu Boden, und verstarb auf dem Transporte, mittels Räderbahre, nach dem Polizeibureau.

**pb. Sachbeschädigung.** Gegen einen Bäckergehilfen, der die Gummireifen am Fahrrad seines Meisters mutwillig mittels einer Schere durchschnitt, wurde Anzeige wegen Sachbeschädigung erstattet.

**pb. Fahrrad Diebstahl.** Vom Flur des Hauses Königstraße 39 wurde gestern ein Fahrrad, Marke „Triumpf“, gestohlen. Das Rad trägt die vom Polizeiamt gelieferte Erkennungsnummer 5892 und die Fabriknummer 85650. Es hat nach oben gebogene Lenkstange, an welcher die Signalglocke befestigt ist.

**pb. Wer ist der Käufer?** Am 15. d. M. wurde in einer Durchfahrt eines Gasthofes in Reinfeld ein Pferdegeschirr gestohlen. Die Zugleine will der Dieb an einen Droschkentischer oder an einen anderen Fuhrmann in Lübeck verkauft haben. Der unbekannte Käufer wird erlucht, sich im Bureau der Kriminal-Abteilung zu melden.

**Der Zirkus Charles Klapproth** eröffnete am Sonnabend dem zahlreich erschienenen Publikum seine Pforten. Und man kann wohl sagen, daß jeder Anwesende durch die Darbietungen befriedigt war. Das Pferdmaterial ist ein gutes und die zur Verfügung stehenden Kräfte sind ihrer Aufgabe vollumfänglich gewachsen. Es würde zu weit führen, wenn wir jede Nummer des reichhaltigen Programms einer Besprechung widmen wollten. Hervorgehoben seien nur die von Herrn Direktor Klapproth vorgeführten Freiheitsdreschuren, das Hippologische Tableau mit Pferden, das Zeugnis von der Leistungsfähigkeit des Herrn Klapproth jr. ablegte, sowie die Darbietungen der Schulleiterin Fräulein Klapproth, die einen prachtvollen Trajektor Wallach in allen Gangarten der hohen Schule ritt. Mit diesen Ausführungen wechselten Darbietungen verschiedener Art, so von Miß Harrys in ihren zweifellos großartigen Schlangenimitationen, die Parterre-Akrobaten Degen Brothors, August Pips mit seinem dreiflügelten Hiel und Schwein, Miß Sanders mit ihren staunenerregenden Kraftproduktionen u. ab. 2 Klowns sorgten dafür, daß auch die liebe Jugend auf ihre Rechnung kam. Alles in allem: Das vom Zirkus Klapproth Gebotene ist derart, daß man den Besuch desselben nur empfehlen kann.

**Selmsdorf.** Ruhe ist die erste Bürgerpflicht. Hier war der bisherige Schulvorsteher, Gastwirt Witt, seines Amtes enthoben, jedoch von der Gemeinde zweimal wiedergewählt worden. Nachdem nun die Behörde die Bestätigung abermals verweigerte, ist jetzt ein Schulvorsteher in der Person des Hauslers Borgwardt bestellt worden. Nun weigert sich die Gemeinde teilweise, an diesen Schulgeld zu zahlen. Das wird freilich nichts mehr nützen.

**Süfel.** Das kann ja noch gut werden. Für Eier- oder Semmelartoffeln, deren regulärer Preis sonst 5 bis 6 Mk. beträgt, werden jetzt schon bei gesteigerter Nachfrage 9—10 Mk. bezahlt. Wie soll das erst im Winter werden!

**Samburg.** Die Tabakarbeiter-Genossenschaft befindet sich nach dem Geschäftsbericht in ständiger Aufwärtsentwicklung; im ersten Halbjahr 1906 wurden an

Waren abgesetzt für 317 304 Mk., im ersten Halbjahr 1907 für 455 902 Mk. Das bedeutet eine Steigerung von 43,7 Prozent. In den alten Räumen der Fabrik in der Schäferstraße in Samburg wäre es ganz unmöglich gewesen, den sich ständig steigenden Ansprüchen genügen zu können; auch in dem neu ermieteten großen fünfstöckigen Fabrikgebäude Paulinenallee 16, Samburg, gestaltete sich anfänglich die Befriedigung des sich plötzlich steigenden Absatzes ungemein schwierig. Die Steigerung trat in der Hauptsache ein bei den gangbarsten Sorten, so steigerte sich z. B. im ersten Halbjahr 1907 gegenüber dem ersten Halbjahr 1906 der Absatz der Produktion, Nr. 104 von 1378 auf 2405 Mille. Durch die stete Steigerung bei einzelnen Hauptsorten war es notwendig, ständig neues Arbeitsmaterial zu beschaffen. Da die Fabriken in der Gesamtindustrie voll beschäftigt waren, konnten die Lieferungen in kürzester Zeit nicht beschafft werden. Dadurch kam auch die Ausführung der Ordres der Tabakarbeiter-Genossenschaft ins Stocken und gab dies Veranlassung zu manchen berechtigten Beschwerden. Heute sind die Schwierigkeiten glücklich überwunden. Die Zahl der Arbeiter ist erheblich vermehrt worden; während in der Samburger Fabrik im Juni 1906 110 Arbeiter beschäftigt wurden, arbeiten dort jetzt 210 Personen. Außerdem sind in der Frankfurter Fabrik 149, in der Hockenheim 113 Arbeiter tätig. Das sind im ganzen 472 Personen, welche von der Tabakarbeiter-Genossenschaft beschäftigt werden. — In Hockenheim bei Mannheim in Baden hat die Tabakarbeiter-Genossenschaft ein großes Grundstück erworben; dieselbe ist dadurch in der Lage, die Zahl ihrer Arbeiter mit der Zeit vergrößern zu können. Die Pläne für den Neubau einer zweiten Fabrik sind bereits fertig gestellt, und wird mit demselben noch in diesem Jahre begonnen werden. — Das Interesse der Konsumvereine an der Entwicklung der Tabakarbeiter-Genossenschaft ist erfreulicherweise in ständigem Wachsen begriffen; schon im Jahre 1906 betrug der Absatz an die Konsumvereine 60,6 Prozent vom Gesamtabsatz. Es ist jedoch keine Frage, daß trotz dieses guten Umfanges eine ganze Reihe der Vereine erst den kleinsten Teil ihres Bedarfs bei der Tabakarbeiter-Genossenschaft decken. Der Geschäftsführer v. Elm gibt der Hoffnung Ausdruck, daß es der Tabakarbeitergenossenschaft, welche so innig mit der ganzen Konsumvereinsbewegung verwachsen ist, mit der Zeit gelingt, den ganzen Absatz der Konsumvereine in Zigarren an sich zu ziehen. Die Steigerung der Tabakpreise war in diesem Jahre eine ganz enorme, trotzdem hat die Tabakarbeitergenossenschaft ihre Preise nur bei zwei Sorten um ein Geringes erhöht und liefert fortgesetzt die bisherigen Qualitäten in derselben guten Zusammenstellung weiter.

**Samburg.** Keine organisierten Arbeiter — keine Dividende! Mit grimmem Haß verfolgt das Unternehmertum die organisierten Arbeiter, weil es von diesen, und durchaus mit Unrecht, eine Schwächung des Profits und der Unternehmerrherrlichkeit befürchtet. So sehr aber den Unternehmern die organisierten Arbeiter verhasst sind, sie können sie nicht entbehren, denn diese repräsentieren durchgehends die intelligenten, geschulten Arbeitskräfte, ohne die kein Betrieb auf die Dauer gedeihen kann. Diese für die Unternehmer bittere Wahrheit wird jetzt in einem für die Scharfmacher besonders lehrreichen Falle veranschauligt. Die Vereinigten Gummifabriken Samburg-Wien vormals Menier- & N. Reithoffer, die im Jahre 1902/03 noch 20 Proz. Dividende verteilten, dann aber auf 12 1/2 Proz., im vorletzten Jahre auf 7 1/2 Proz. herabgingen, können für das vergangene Geschäftsjahr eine Dividende nicht zur Verteilung bringen. Das ist um so auffälliger, als alle neueren Gummifabriken in der Lage sind, den Dividendenhunger ihrer Aktionäre vollumfänglich zu befriedigen. Dieser Rückgang und das schließlich Versiegen der Dividenden der Vereinigten Gummifabriken Samburg-Wien in der Zeit eines beispiellos wirtschaftlichen Aufschwungs macht sogar bürgerliche Blätter stutzig und veranlaßt sie zu der Forderung, die Verwaltung der Gesellschaft möge in ihrem Geschäftsbericht auch über die inneren Verhältnisse der Gesellschaft eingehende Mitteilungen machen „im Interesse der beunruhigten Aktionäre“. Hätten diese nur Augen zu sehen, wären sie nicht mit kapitalistischer Blindheit geschlagen, dann würden sie die Ursache des Niederganges ihres früher gutgehenden Unternehmens längst erkannt haben, mindestens würden sie jetzt nicht einen Augenblick mehr darüber im unklaren sein. Heißt es doch in einer Mitteilung der Verwaltung:

„Obgleich die Zweigniederlassungen der Gesellschaft in Wien-Wimpfing und Linden-Hannover zufriedenstellend gearbeitet und eine höhere Nutzungsziffer aufgewiesen haben als im Vorjahre, hat das Samburger Werk empfindlich unter der späteren Inbetriebsetzung der durch Feuer zerstörten Fabriken zu leiden gehabt. Es haben sich, wie solches bei ganz neuen maschinellen Einrichtungen oft unvermeidlich ist, außerordentliche Schwierigkeiten, die Fehlfabrikationen zur Folge hatten, eingestellt, und dadurch ist das Reputat des Samburger Werkes ungünstig beeinflusst worden. Zum großen Teil sind die Schwierigkeiten behoben, und es steht zu hoffen, daß dieselben in Kürze

ganz überwunden sein werden, so daß die Ausschüfte auf eine Besserung für das kommende Jahr gegeben sind, vorausgesetzt, daß es gelingt, den noch vorhandenen Mangel an geschulten Arbeitskräften zu beheben.“ Also nur wenn es gelingt, den noch vorhandenen Mangel an geschulten Arbeitskräften zu beheben, ist Aussicht auf Besserung vorhanden. Das ist der Fluch der bösen Tat! Der fatale Mangel an geschulten Arbeitskräften beruht nämlich auf freibrieflichem Selbstverschulden des Samburger Werkes. Wegen lumpiger zwei Pfennige Lohnerhöhung, die die Arbeiterinnen einer Abteilung jenes Werkes im Frühjahr 1901 forderten, kam es zu einem monatelangen Streik der Gesamtarbeiterchaft, nach dessen Beendigung die organisierten Arbeiter nicht wieder eingestellt wurden. Daher der Niedergang des Werkes seit jener Zeit. Der Haß gegen die organisierten Arbeiter hat sich bitter gerächt an den Aktionären und wird sich weiter rächen; denn — und dies mögen sich auch die Arbeiter anderer Werke merken, die organisierten Arbeiter sind und bleiben die so unentbehrlichen „geschulten Arbeitskräfte“. Wollen die Aktionäre der Vereinigten Samburg-Wien-Werke die früheren dividendenbringenden Zeiten zurückkehren sehen, dann müssen sie die Verwaltung des Samburger Werkes zwingen, ihren bösen Haß gegen die organisierten Arbeiter aufzugeben. Hier heißt es: Friß Vogel, oder stirb. Keine organisierten Arbeiter — keine Dividende.

**Wilhelmshaven.** Ein gräßliches Unglück hat sich Sonnabend morgen im Schuppen 10 des zum Artilleriedepot gehörigen Laboratoriums zugetragen. In dem in der Nähe des Observatoriums gelegenen Schuppen werden tagtäglich unter Aufsicht eines Feuerwerkers Zivilarbeiter mit der Füllung oder Leerung von Geschossen beschäftigt. Zu leichteren Arbeiten, wie zur Reinigung und zum Verpacken werden auch Frauen herangezogen. Zur Beschäftigung in den Schuppen des Artilleriedepots werden nur solche Arbeiter zugelassen, die sich durch große Ruhe, Mäßigkeit, Zuverlässigkeit und Vorsicht zu diesen gefährlichen Arbeiten eignen. Jeder Arbeiter erhält vor der Einstellung eine genaue Anweisung über sein Verhalten während der Arbeit und wird wiederholt auf die mit dieser verbundenen Gefahren hingewiesen. Es ist selbstverständlich, daß seitens der Behörde alle nur erdenklichen Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, um nach Möglichkeit einen Unfall abzuwenden. So ist z. B. den Arbeitern das Tragen von Filzschuhen während der Arbeit vorgeschrieben. Im Schuppen 10, nördlich hinter den Wert- und Hafentoränen, östlich des großen Gzerzierplatzes und in der Nähe des Forts Heppens belegen, waren Sonnabend morgen im westlichen Teil 11 Personen beschäftigt. Sie hatten den Auftrag, Schrapnels von 15 Zentimeter Kaliber zu entladen — eine Arbeit, die sie schon wiederholt vorgenommen hatten. Kurz vor der um 8.30 beginnenden Frühstückspause hörte man nun in der Nähe des Schuppens mehrere heftige Schläge, denen eine starke, bis in die Stadt hinein hörbare Detonation folgte. Gleichzeitig sah man Rauch und Feuer aus der Südwestseite des Schuppendaches aufsteigen. Die Ursache der Detonation war eine Explosion eines 15 Zentimeter-Schrapnels, die auch das Plagen der benachbarten Geschosse zur Folge hatte. Die Wirkung war furchtbar. Fünf Personen wurden getötet, 4 schwer und 2 leicht verletzt. Die Namen der Getöteten sind Arbeiter Kohbeck, Weinberg, Wübbenhorst, Lottmann (sämtlich verheiratet) und Freije (unverheiratet). Schwer verletzt sind die Arbeiter Onnen, Vogel, Frau Fahlbusch und Frau Wundt, leicht verletzt die Arbeiter Dettmers und Meyer. Ein Teil des Daches wurde durch den Luftdruck abgerissen und flog in weiten Bogen durch die Luft, die Fenster sprangen fliegend in tausend Scherben. Aus dem benachbarten Schuppen eilten sofort die dort beschäftigten Personen herbei und löschten schnell das Feuer. Andere wandten sich den Verwundeten zu, um ihnen Hilfe zu bringen. Die Entstehungsurache konnte mit Bestimmtheit nicht ermittelt werden, da den zunächst Beteiligten der Mund für immer geschlossen ist. Wie stark die Gewalt der Explosion gewesen ist, geht u. a. daraus hervor, daß einzelne Sprengstücke des Schrapnels auf dem großen Gzerzierplatz in beträchtlicher Entfernung, etwa 150 Meter, vom Schuppen 10 aufgefunden wurden. — Ein tödlicher Unfall ereignete sich Sonnabend morgen gegen 11 Uhr in der Kesselschmiede der kaiserlichen Wert. Dort kam der Handlanger B. mit dem Kopf der Transmission zu nahe, wurde von ihr erfasst und am Kopf so schwer verletzt, daß bald darauf der Tod eintrat.

**Quittung.**

Für den Preßfonds gingen ein:  
Vierprozentige Bau Almühle, Siems 20.— Mk.  
Bau Zentralgefängnis durch A. S. 2.—  
Friedr. Meyer u. Co.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.  
Sämtlich in Lübeck.

**Komitee- u. Kommissions-Sitzungen**

**S. V. St.**  
und Umgegend.

**Dienstag, den 24. Sept. 1907**  
abends 8 1/2 Uhr

**bei Herrn Paetan in Fackenburg**

Am Sonntag morgen entschlief sanft infolge eines Herzschlages in Wilhelmshagen unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, die Witwe

**Sophie Thies geb. Wessel**  
im 60. Lebensjahre. Tief betrauert von ihren Kindern und allen, die ihr nahe standen.

Lübeck, Arminstraße 40.

Die Beerdigung findet in Lübeck, am Donnerstag, den 26. September, 10 1/2 Uhr von der Kapelle (Burgtor) statt.  
Trauerfeier 10 1/2 Uhr.

Für die innige Teilnahme bei dem Begräbnis unseres Sohnes und unseres Bruders dankt

**H. Stormer und Frau und Geschwister.**  
Besucht zu sofort oder später ein tugendhaftiger Knecht.

**H. Lange, Gärtner, Mari b. Lübeck.**

**Jack's Familien-Musik-Instrumente**  
Phonographen, Grammophone, Spieldosen, Zithern, Mandolinen, Harmonikas etc. sind überall beliebt.  
Verkauf zu Original-Fabrikpreisen.

**Musikhaus Jack, Königstrasse 96.**

**Aus den Wolken**  
fallen Sie

über die vorzügliche Qualität und den billigen Preis unseres

**HANSA**

Backpulver, Pudding-Pulver, Salicyl-, Vanille-Saucen-Pulver, Vanille-Zucker, Rote Grütze-Pulver.

Verlangen Sie nur die Fabrikate der

**Back- und Puddingpulver-Fabrik**  
**Stahmer & Wilms, Hamburg 17.**

Wir gehören dem Verband der Fabrikanten von Markenartikeln nicht an.

**Eine tüchtige Näherin**  
wünscht Beschäftigung außer dem Hause  
Schulstraße 11.

**Für Reichhaber!**  
Seidenfaucinen zu verkaufen.  
Sebanstr. 15, I.

**Dr. Schlomer**  
von der Reise zurück.

Karl Obst, Am Brint 11b.  
Reelle und billige Schuhreparatur-Werkstatt.

Uhrfeder einsetzen 1,50 Mk.  
Taschenuhr reinigen 1,50 Mk.  
1 Jahr Garantie.

**Ernst Gentsen, Uhr-**  
Königsstraße 62, S. b. Fackstraße  
Gebe rote Rabattmarken.

**Vereinigte Butterhändler**  
von Lübeck und Umgegend.

**Allerfeinste Meiereibutter**  
kostet Pfund 1,40 Mark.

5 Pf. pro Pfd. aufwärts zahle für Hausstandslumpen. Für Altmetalle und Gummifälle die höchsten Preise.  
Alfstraße 37, Fernnr. 1818

**1 Sofatisch** zu verkaufen.  
Geversdammstraße 36, I.

# Kaufhaus

# Leo Leibholz & Co.

Lübeck, Holstenstraße 25 \* 27 \* 29 \* 31 \* 33.

## Extra-Angebot

Montag  
Dienstag  
Mittwoch  
nur 3 Tage gültig.

zu

herabgesetzten Preisen.

Montag  
Dienstag  
Mittwoch  
nur 3 Tage gültig.

### Kleiderstoffe.

<b>Cheviot</b> reine Wolle, schwarz und viele Farben . . . Meter	<b>85</b>	Pfg.
<b>Cheviot</b> reine Wolle, schwarz u. viele Farben, 110 cm breit Meter	<b>115</b>	Mk.
<b>Satintuch</b> reine Wolle, schwarz und viele Farben . . . Meter	<b>125</b>	Mk.
<b>Blusenflanelle</b> moderne Karos . . . . . Meter	<b>75</b>	Pfg.

### Seidenstoffe.

<b>Blusen-seide</b> Louise, reizende neue Schotten . . . Meter	<b>165</b>	Mk.
<b>Blusensammet</b> aparte Neuheiten . . . . . Meter	<b>135</b>	Mk.
<b>Blusensammet</b> glatt in modernsten Farben Mtr.	<b>95</b>	Pfg.
<b>Elsässer Schotten</b> für Kinderkleider reiche Ausmusterung Meter	<b>64</b>	Pfg.

### Damen-Konfektion.

<b>Wiener Hemdbluse</b> reinwollener Flanel vornehme aparte Dessins . . .	<b>6<sup>50</sup></b>	Mk.	<b>Damen-Unterrock</b> Volant, mit Tresse garniert . . .	<b>2<sup>50</sup></b>	Mk.
<b>Damen-Bluse</b> neueste Fassung, aus hocheleganten karierten Stoffen, Kimono-Ärmel . . .	<b>7<sup>25</sup></b>	Mk.	<b>Dam.-Tuch-Unterrock</b> in allen Farben, elegante Ausführung, m. farbigem Volant und Blendenbes.	<b>4<sup>90</sup></b>	Mk.
<b>Damen-Bluse</b> hochelegante Ausführung, reinseidener Tailet, schwarz und alle Modelifarben	<b>15<sup>50</sup></b>	Mk.	<b>Damen-Unterrock</b> hochelegant gearbeitet, mit plisziertem Volant, Sammet- und Blendenbes., aussergew. preisw.	<b>9<sup>75</sup></b>	Mk.
<b>Kostüm-Röcke</b> aus modernen Fantasiestoffen		6,50 4,50	<b>2<sup>75</sup></b>	Mk.	

### Herren-Konfektion

<b>Herren-Anzüge</b> 13,50 <b>9<sup>75</sup></b> Mk. aus gemusterten Buckskinstoffen
<b>Herren-Anzüge</b> <b>19<sup>50</sup></b> Mk. eleganter Fantasiestoff, auch klein, weicher Sitz, saubere Arbeit.
<b>Herren-Anzüge</b> <b>25<sup>00</sup></b> Mk. streng moderne Stoffe, kraus und klein la. Verarbeitung, mit u. ohne Rückenschlitz.

Ganz besonders preiswert!

Ein Poster

### Knaben - Anzüge

in vielen Fassungen und Fantasiestoffen und blauem Kammgarn-Cheviots

Gr. 1 2 3

**7<sup>50</sup>** Mk.

Gr. 4 5 6

**8<sup>50</sup>** Mk.

### Herren-Konfektion

<b>Herren-Anzüge</b> Ersatz für Mass <b>38<sup>00</sup></b> Mk. blau Cheviot, neueste französische Form mit und ohne Bordeneinfass. Rosshaar-Verarbeitung.
<b>Gehrock-Anzüge</b> 35,00 <b>28<sup>50</sup></b> Mk. Ia. schwarz Kammgarn, erstklassige Verarbeitung.
<b>Herren-Pelerinen</b> 12,50 <b>8<sup>75</sup></b> Mk. mit abknöpfbarer Kapuze, aus guten, imprägnierten Lodenstoffen.

## Herren-Paletots und Ulster **17<sup>50</sup>** Mk.

in dankbar gründer Auswahl neueste Stoffe und Fassungen **45<sup>00</sup>** Mk. **35<sup>00</sup>** Mk. **25<sup>00</sup>** Mk.

Schuh-Salon  
Modell-Salon

2 Fahrstühle.

Besichtigung  
ohne Kaufzwang

Telephon  
294 und 775.

Kunst-Salon  
Teppich-Saal

## Sozialdemokratischer Parteitag zu Essen.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksboten.“)

Essen, den 20. September 1907.

### 5. Verhandlungstag. (Nachmittagsitzung.)

Vorsitzender Singer eröffnet die Verhandlungen um 8 Uhr.

In Ergänzung des Berichtes der Kontrollkommission teilt Raden mit, daß dem Genossen Bölle in Zeitz wegen unbilliger Betragungen gegenüber Parteigenossen eine scharfe Rüge erteilt worden, sein Ausschluß aber abgelehnt worden sei.

Hierauf wird die Diskussion über die

### Alkoholfrage

fortgesetzt.

**Pering-Schleswig:** Wenn ich noch nicht Abstinente wäre, würde ich es nach Wurm's Referat werden. (Widerspruch.) Ich freue mich vor allem, daß Wurm betont hat, daß es mit der Ehre eines klassenkampfführenden Sozialdemokraten nicht vereinbar ist, mit bürgerlichen Elementen, die sonst die Arbeiterbewegung aufs heftigste bekämpfen, in Abstinenzvereinen zusammenzutreffen. Denn dort wird mit Hilfe der Abstinenz soziale Harmonie gepredigt. Darum fort wie mit dem Kapitalismus so auch mit dem Alkoholisismus, der als Schlange am Bienen der Zivilisation nagt, und von dem der Sozialismus Menschheit und Kultur retten wird. (Lebh. Beifall.)

**Weyer-Essen:** Sie haben gestern auf dem Ausflug Villa Hügel und andere prächtige Villen sehen können. Aber 40 Proz. der Essener Arbeiter wohnen in zweiräumigen Wohnungen, und der Bericht des Fabrikinspektors hebt hervor, daß noch vielfach 4-6 Menschen in einem Bette zusammenschlafen. (Hört, hört!) Die erbärmlichen Baracken der Kruppischen Wohlfahrts-Einrichtung Scharnhof sind beim Besuche des Kaisers mit grünem Laub verdeckt worden, damit er das wahre Gesicht des Glends nicht sehe. Auch für Trinkwasser sorgt die Firma Krupp selbst in den Feuerbetrieben nicht. Die Arbeiter müssen in den Löschtrögen, in denen Ratten und Mäuse verendet sind, ihren Durst löschen oder in die Schankstätten gehen, die die Firma Krupp an allen Ein- und Ausgängen errichtet hat. So verstehen sie sich auf ihr Geschäft. Das sind die sozialen Grundlagen des Alkoholisismus hier im Kohlenrevier. (Sehr wahr!)

**Bömelburg-Hamburg:** Aber die schädliche Wirkung übermäßigen Alkoholgenußes herrscht unter uns nicht zweierlei Meinung. Aber getrunken wird in den höheren Kreisen wohl noch mehr als bei den Arbeitern, nur daß man es dort nicht so merkt, dank den reicheren Geldmitteln. (Sehr wahr!) Denn überall beginnt der Kapitalismus seine Herrschaft mit der Einfuhr des Fusses. Wir alle wissen aber auch ganz genau, daß gerade der Alkoholteufel die Gewinnung der Arbeiter für die Organisation äußerst erschwert. Darüber sind wir alle einig. Aber mir scheint, daß die konsequenteren Abstinenzler vielfach in der Bekämpfung des Alkohols fliegen und den Boden unter den Füßen verlieren. Darum will ich etwas Wein in ihr Abstinenzwasser schütten. (Heiterkeit.) Die Zeitfrage ist in erster Linie eine Lokalfrage. Kommen Sie, wohin Sie wollen, die erste Frage ist: Was trinken Sie? Und dann muß man trinken und trinken und trinken. Ja was? An dem schlechten und teuren künstlichen Mineralwasser verdirbt man sich nur den Magen. (Sehr wahr!) Und Kaffee stört auch die Gesundheit. Vor allem aber werden bei den Polizeisoldaten den Arbeiterorganisationen nur habüberfallene Lokale zur Verfügung gestellt, deren Wirte mehr oder minder bankrott sind und die dann verlangen, daß wir sehr viel trinken, sonst müssen wir wieder hinaus. Und die Gewerkschaftshäuser, unsere Häuser, haben das Kapital auch nur auf dem Papier und sind auf den Bierverbrauch angewiesen. Wir haben nun in unseren Partei- und Gewerkschaftsorganisationen den Abstinenzler erst den Boden für ihre Agitation geschaffen (Sehr wahr!), aber wir müssen ihnen

weitere Möglichkeiten geben. Wir müssen unsere Gewerkschaftshäuser auf solidere materielle Grundlagen stellen, die Wirte durch Lokalmiete entschädigen und dafür aus allen unsern Zusammenkünften den Keller und den Trinkzwang ausschließen. Und dann hoffe ich, daß auch dieser Parteitag der letzte sein wird, in dessen Sitzungslokal man uns mit alkoholischen Getränken belästigt hat. (Lebhafte Beifall und Heiterkeit.)

**Worf-Singer:** Dem Bureau des Parteitages ist eine Sendung unverfälschten Nebenfastes, weder gezuckerten noch verdünnten, zugegangen. Gewidmet ist er uns von dem deutschen Arbeiterabstinenzbund. (Heiterkeit.) Das Bureau dankt für die Sendung und wird versuchen, bei dem Genuß dieses unverfälschten Weins seine alkoholischen Sünden abzuhäuten. (Sturm. Heiterkeit.)

**Sigler-Mainz:** Noch eine zweite frohe Kunde: Ich bin der letzte vom Arbeiterabstinenzbund, der heute in dieser Debatte das Wort ergreift. (Heiterkeit.) Ich bin mit Ihrem Entgegenkommen an uns sehr zufrieden, verspreche auch für uns mehr Toleranz gegen die noch trinkenden Parteigenossen. (Heiterkeit.) Wenn Sie dann die Resolution Wurm nicht nur annehmen, sondern auch energisch ausführen, wird dieser Tag einen Wendepunkt in der Bekämpfung des Alkohols unter den Arbeitern bilden. (Sehr wahr!) Wir in der Abstinenzbewegung, die erst vier Jahre alt ist, dürfen wie die Kinder noch ziemlich viel törichtes tun, ohne deshalb gestraft zu werden. Aber ich hoffe, auch Abstinente und Temperante werden sich mit der Zeit besser verständigen lernen, wie ich ein besseres Sichverhaltenlernen überhaupt der ganzen Partei wünsche. (Beifall.)

Ein Schlußantrag wird angenommen. Das Schlußwort erhält Wurm als Referent: Ich freue mich über die Einstimmigkeit auf der Grundlage, daß als Hauptursache des Alkoholisismus die übermäßigen sozialen Verhältnisse anzusehen sind. Auch in der Agitation sind diese Gesichtspunkte in den Vordergrund zu ziehen. Das neue Wiener Volkshaus verschänkt auch Bier. Das zeigt trotz Kagensteins Berufung auf das österreichische Beispiel, daß auch wenn man der Abstinenz auf einem Parteitage noch so viele Kompimente macht, man sie doch nicht Hals über Kopf durchführen kann. (Heiterkeit.) Es ist eben noch nicht gelungen, einen alkoholfreien Ersatz für Bier zu finden, der mit unserem Magen verträglich wäre. Und man kann auch sagen, daß dies nicht leicht gelingen wird. Denn was uns am Bier und Wein schmeckt, ist eben der Alkohol. (Heiterkeit.) So sehr die Vergiftung durch übermäßigen Alkoholgenuß zu verurteilen ist, so wenig brauchen wir uns doch ängstlich hinter der Wasserflasche zu verstecken und jeden Tropfen Alkohol zu verabscheuen. (Heiterkeit und Zustimmung.) Ein gut genährter Mann wird nicht von jedem Glas Bier ungeworfen. Tausende von uns kämpfen und streben auch, und trinken auch einmal ein Glas Bier, aber sie sind doch nicht unmäßig und nicht verjumpt und können mäßig sein. Wenn wir nicht mäßig sein könnten, wäre die Menschheit längst an anderen Dingen zu Grunde gegangen. (Lebhafte Zustimmung.) Die ganze Lösung der Alkoholfrage beruht eben in dem kulturellen Fortschritt und der Besserung der sozialen Verhältnisse. Erst muß der Mensch essen können, erst eine Wohnung haben, dann wird er auch nicht mehr so sehr den Gefahren des Alkohols ausgesetzt sein, die aus dem Glend, der Verzweiflung, der Trostlosigkeit entspringen. (Lebh. Anhalt. Beifall.)

**Bömelburg-Hamburg:** Persönlich bemerkt

Kagenstein-Berlin, daß es zwar vielleicht taktisch klug aber nicht tapfer von Wurm gewesen sei, die schärfsten Angriffe gegen ihn für das Schlußwort aufzusparen. (Anruhe.) In der Abstimmung wird die Resolution Wurm mit allen gegen die Stimme Gehharts angenommen. (Lebhafte Beifall und Heiterkeit.) Die Separatensatzung des Wurm'schen Referats als Broschüre wird beschlossen. Damit sind alle anderen Anträge zur Alkoholfrage erledigt.

Es folgt der Bericht der

### Beschwerde-Kommission.

Stübbe-Hamburg berichtet über die 12 Fälle, die ihr vorlagen.

1. Im Falle des Genossen Krohn-Konstanz hat die

Beschwerde-Kommission den Beschluß der Kontroll-Kommission, daß die gegen ihn erhobenen Vorwürfe der Bestechlichkeit und des Eigennutzes nicht erwiesen seien, dahin abgeändert, daß diese Vorwürfe haltlos seien. Im übrigen hat sie anerkannt, daß Krohn nur den Fehler gemacht habe, daß er, der 17 Jahre fast allein die Parteigeschäfte in Konstanz zur vollen Zufriedenheit geleitet hat, sich mit den jüngeren Genossen nicht zu stellen verstand. Sie hat daher im übrigen den Beschluß des Schiedsgerichts und der Kontroll-Kommission auf zeitweilige Entfernung Krohns aus den Parteiämtern bestätigt.

2. Die Beschwerde-Kommission hat den Ausschluß Sybels in Dortmund bestätigt.

3. Auch der Ausschluß Brühnigs-Breremhagen ist bestätigt worden, weil er einen liberalen Wahlauftrag unterzeichnete und die Zurückziehung seiner Unterschrift auf einen angeblichen sozialdemokratischen Terrorismus zurückgeführt hat.

4. Voormann-Meß ist aus der Partei ausgeschlossen worden, weil er sowohl bei der Reichstagswahl wie bei den Bezirkstagswahlen gegnerische Flugblätter unterzeichnete und für deren Verbreitung 250 Mark angenommen hat. Der Ausschluß ist von der Kommission bestätigt worden.

5. Springer-Heidelberg hat in gegnerischen Blättern mehrere Artikel veröffentlicht und ist deswegen ausgeschlossen worden. Die Kommission ist zu dem Resultat gekommen, daß der Inhalt der betreffenden Artikel an sich nicht ehrlos sei und daß daher, zumal Springer die Artikel gar nicht direkt in die gegnerische Presse lanciert hat, der Ausschluß nicht aufrecht zu erhalten sei. Der Parteitag beschließt demgemäß.

6. Wiederaufnahmegesuche von Paul Zahn-Berlin und Schröder-Berlin (7.) hat die Kommission abgelehnt.

8. Maß-Meß hat entgegen der Stichwahl-Enthaltungsparole der Partei den Wahlauftrag für einen der Kandidaten unterzeichnet, aber seinen Fehler sofort eingesehen, sich mit der „animierten Stimmung“ entschuldigt, in der er es getan hat (Heiterkeit), und um Wiederaufnahme gebeten. Auf Empfehlung von Reinhardt-Meß namens der lokalen Partei-Organisation wird diesem Gesuche stattgegeben.

9. Auch Herrmann-Jehoe, der vor zwei Jahren wegen kleiner Verfehlungen ausgeschlossen wurde, wird auf Antrag wieder aufgenommen.

10. Eine Beschwerde der Dresdener Genossinnen wegen Ungültigkeitserklärung der Frauenmandate aus Sachsen für den internationalen Kongreß in Stuttgart wurde zurückgewiesen, da der Parteitag unzuständig sei.

11 u. 12. Die beiden letzten Fälle betreffen Beschwerden Wiesenbals und des Allgemeinen Deutschen Metallarbeiterverbandes. Babel beantragt, mit Rücksicht auf die schwebenden Verhandlungen mit den Lokalfäden auch hierüber keinen Beschluß zu fassen. Reichel-Stuttgart will von einer endgültigen Entscheidung über Wiesenbals nur absehen, wenn dieser Garantien für einen dauernden Frieden gibt.

Doch beschließt der Parteitag gemäß dem Antrage Babel, im übrigen werden die Entscheidungen der Beschwerdekommision durchweg gebilligt. Die Kommission teilt dem Parteitage schließlich noch den Wunsch mit, in Zukunft Mandatsprüfungs- und Beschwerdekommision zu trennen und der Beschwerdekommision die einschlägigen Akten möglichst gut geordnet zu übergeben.

Es folgen die Anträge, die

### Tagesordnung und Ort des nächsten Parteitages

betreffen:

Schmid-Sonnenburg begründet den Antrag, auf dem nächsten Parteitag die Landarbeiterfrage zu erörtern. Noch sei es uns nicht gelungen, die Landarbeiter in dem wünschenswerten Maße für die Partei zu gewinnen, obwohl sie in wahrhaft elender Lage seien. Sie würden von allen Parteien ungeschmeichelt, und die Sozialdemokratie müsse erwägen, was sie zur Gewinnung der Landarbeiter tun könne.

## Der Salamander ist tot.

Humoreske von Otto Girndt.

(I. Fortsetzung.)

Der Brief sank von neuem ins Dunkel der Tasche zurück. Sein Eigentümer murmelte im Stillen: „Grenzt diese Fahrt nicht an Wahnsinn? Jeder Vernünftige, dem ihr Zweck bekannt würde, müßte mich für hirnverbrannt halten. Doch“ beruhigte er sich selbst, „ich reise in Wahrheit ja nur, da ich gerade ein paar Tage Erholung brauche und um meiner alten Gönnerin die unglückliche Marotte auszurufen: denn ich habe nicht für einen Silbergrößen Lust, meine Freiheit aufzuopfern. Frauen sind freilich das Reizendste, was es gibt; ihr Anblick erquickt Auge und Herz, ihr Umgang verfeinert, veredelt, kurz sie sind die entzückendsten Geschöpfe, aber — man muß sie nicht heiraten! Die Ehe ist wie jede andere Gesellschaft; tritt man hinein, so hat man tausend Pflichten, hingegen Rechte so gut wie gar keine mehr, während ich, wenn ich allein bleibe, nur Rechte ohne Pflichten genieße. Das alles will ich meiner wohlwollenden Freundin unverhohlen vorstellen; dann muß sie als einseitige Dame ihren kuriosen Plan fallen lassen, von dem ich überhaupt nie geglaubt, daß sie ihn ernstlich begte. Wie kam sie nur darauf?“ Sein Erinnerungsvermögen schaltete sich zum Krebsgang an. „Der Zufall schmiedet Ringe, aus denen sich die Ketten unseres Schicksals zusammensetzen.“ Ich komme als Fremder in ein Wirtshaus, treffe den Professor Prinz, wir geraten ins Gespräch, scheiden mit der unangenehmsten Versicherung, außerordentlich erfreut zu sein und so weiter, am andern Tage finde ich ihn als Gast bei demselben Diner, zu dem ich geladen bin; seine kleine, behäbige Gemahlin wird meine Nachbarin bei Tafel, Rede und Wein fließen in lebendigen Strömen, und plötzlich stellt mir Madame die Frage, warum ich noch nicht bewirbt sei. Meine Entgegnung, daß ich stets nur bei drei Klassen von Wesen, bei Kindern, Hunden und behäbigen Frauen, einige Gunst errungen, verwirrt sie, und als ich ihr ehrlich betone, ich sei ganz auf mich selbst gestellt und wolle nicht Weib und Kinder Proletarier werden sehen, falls ich früh sterbe, erwidert sie: „Ich weiß eine Frau für Sie, deren eigenes Vermögen diese Beforgnis zu schanden macht. — Ich erkläre, ich würde nie nach Geld fragen. Auch das rettet mich nicht. Die Maid, die meine gute Professorin in petto

hat, besitzt auch alle anderen Eigenschaften, die just zu meinem Glück notwendig sein sollen; ich höre eine Schilderung, die mich wahrhaftig erwarmt, der Sekt trägt auch das Seine bei, mein Blut in Wallung zu setzen, ich lege das törichte Gelübnis ab, den weiblichen Phönix, wenn er von seinem Sommerausfluge ins Winternezt zu Schwaner und Schwager zurückgeflattert sein wird, baldigt in Augenschein zu nehmen.“

Der schrillende Pfiff des Lokomotivführers unterbrach die Rückblicke des in sich Versunkenen. Vor fünf Stunden hatte er die Hauptstadt eines der größeren Vaterländer verlassen, jetzt befand er sich vor der Metropole eines sogenannten Mittelstaates. Die Schaffner forderten zum Aussteigen auf. Der junge Mann zögerte, da er bemerkte, daß der kleine Herr mit der blauen Brille ebenfalls Anstalt machte, den Waggon zu verlassen. Schweigend gönnte er dem besetzten Gegner den Vortritt. Trotzdem empfahl der Feind sich „polnisch“, ohne Wort, ohne Gruß. „Geh Du!“ dachte der Stärkere großmütig, „mir ist wohl, daß ich nicht in Deiner Haut stecke.“ Rasch warf er die leichte Reisetasche um und sprang auf den Perron. Sich durch die dichte Menge windend, vernimmt er plötzlich die freundliche Begrüßung in seiner Nähe: „Schön willkommen, Herr Professor Nierenstein! Ihre Frau Gemahlin und Fräulein Schwägerin warten schon mit dem Wagen.“

Der Name „Nierenstein“ erweckt begriffliche Neugier in dem Hörer. Er will sehen, was sein projektierter Schwager für ein Mann ist, und sein Auge fällt — auf die blaue Brille!

„Ist's Schreck, ist's Entsetzen, was ihn jetzt so verdoppelter Eile nach einem Flatter treibt? Im Gegenteil. Er fühlt sich versucht, laut aufzulachen. „Surrah, das kann mir helfen!“ flüstert er und fährt fort, als die Peitsche des Lokomotivführers über den davontretenden Säulen knallt: „Das reizt mich aus aller Verlegenheit! Der Professor hat, wie mir die wackre Prinz damals anvertraut, über das Schicksal seiner Schwägerin zu entscheiden. Nun mag meine Seele und Herzensorgenerin es anfangen, wie sie will, ihren Lieb-ling und mich zusammenzubringen, wenn Schwager Nierenstein meiner wieder ansichtig wird, bin ich ein für alle Mal vor Trauungsgebeten an die Kirche sicher!“ Vor innerer Lust jodelt er so hell auf, daß sein Koffelentfer auf dem Hoch fast bestürzt kehrt macht. „Nur weiter, mein Glaukos!“ lacht der Fahrgast, „ich jodelte zum Vergnügen.“

Der Kutscher macht wieder Front gegen sein Geißel, und da der Pferdehändler des Diomedes nicht zu seinen näheren Bekannten gehört, brummt er: „Glaukos? Mit dem hinten ist's nicht richtig.“ Und schneller läßt er die Tiere laufen, um den zweideutigen Passagier recht rasch loszuwerden.

„Ich sage der Professorin,“ lachte dieser von neuem, „keine Silbe von meiner Begegnung mit Nierenstein. Die Wiedererkennungsszene heut abend muß alles an Effekt über-treffen, was bisher auf der Bühne in dieser Gattung vorgeführt worden.“

Vor dem Hotel, in dem er absteigen will, angelangt, reicht er dem Kutscher, der mißtrauisch die Bezahlung erwartet, ein größeres Trinkgeld, als der Wiedermann selbst unter minder bedenklichen Umständen hoffen darf. Der Empfänger besieht die Münze, besieht den Spender und weiß nicht, soll er die heimliche Anklage gegen ihn aus Dankgefühl zurücknehmen oder in dem unvernünftigen Geschenk eine Bestätigung seines Argwohns erblicken. Der Andere wartet nicht, bis diese Zweifel sich lösen, er stürzt die Treppen zu seinem Logis hinan, reinigt sich von dem unvermeidlichen Reisetraub und ist bald nachher der heiterste Gast an der Table d'Hôte, so heiter, als wären ihm die fremden Gesichter ringsum längst vertraut. Seine Laune streckt die übrigen an, die Köpfe biegen und drehen sich: „Wer ist das? Wer ist das?“ In seiner Unbefangenheit kommt es ihm gar nicht zum Bewußtsein, daß er den Mittelpunkt der Unterhaltung bildet; mit Absicht zu glänzen, liegt ihm fern. Er wird erst aufmerksam, daß man hauptsächlich auf ihn hört und sieht, als der Oberkellner ihm beim Dehnen das Fremdenbuch zur Eingzeichnung vorlegt. Kurz weist er's zurück: „Heut Abend! Jetzt hab' ich keine Zeit! Leben Sie wohl, meine Herrschaften!“ Damit springt er auf.

„Sieht man Sie denn nicht wieder?“ ruft ihm ein for-pulenter Gutsbesitzer nach.

„Wer kann auf die Frage antworten?“ erwiderte er fröhlich. Leicht schritt er über die Schwelle und verschwand.

Nach dem Stande der Uhr erwartete seine Gönnerin ihn schon. Daß Luu, die er bei ihr finden sollte, irgend einen Eindruck auf ihn hervorbringen könne, daran dachte er nicht, nur seinem Zusammentreffen mit Professor Nierenstein sah er erwartungsvoll entgegen. Er zieht die Glocke,



feindlichsten Urteile der Klassenjustiz und der unerhörtesten Polizeibrutalität und jetzt plant das neue Reichsvereinsgesetz ein neues Attentat gegen sie. Deshalb muß die ganze Partei noch einmal ihre volle Sympathie mit der Jugendbewegung bekunden und ihr das Versprechen geben, sie mit aller Kraft zu halten und dem neuen Vereinsgesetz ein Verbot des Scheusal in die Wolfschlucht zuzurufen. (Beifall.)

Der Antrag wird angenommen. Es folgen die Anträge Spannau-Dithavelland (Belten) auf eine besondere systematische antimilitaristische Propaganda und Dortmund auf eine besondere antimilitaristische Propaganda unter den Rekruten.

Liebknecht-Berlin führt begründend aus, daß sich ein ganzer Sagentkreis um die antimilitaristische Agitation gebildet habe. Vollmar und Südekum hätten bewiesen, daß sie gar keine Ahnung von ihr hätten (Heiterkeit) und einen Pomp statt der Wirklichkeit bekämpften. Er habe niemals weder eine Kalerners-Agitation noch eine besondere antimilitaristische Agitation gewünscht. Nur systematischer, spezieller, eindringlicher habe er die antimilitaristische Agitation gewünscht, weil hier ein Manko in der Partei sei. Die antimilitaristische Agitation sei nicht eine Spielerei von ihm, sondern stütze sich auf die Stimmung der breiten Masse und den ersten Willen der Parteigenossen. Hier im Ruhrrevier sei 1889 das Arbeiterblut durch Militär vergossen worden, hier in Essen sei die Burg des Kanonenkönigs Krupp. Da solle und müsse der genius loci die Delegierten zu energischer Stellungnahme gegen den Militarismus treiben. Über der Antimilitarismus werde besser gemacht als beredet, und deshalb ziehe er unter Berufung auf den Beschluß des Stuttgarter Internationalen Sozialistenkongresses, der die Forderung nach kräftigstem Kampfe gegen den Militarismus sowieso an die Partei stelle, seinen Antrag zurück. (Beifall und Heiterkeit.)

Über den Antrag Dortmund beschließt der Parteitag Übergang zur Tagesordnung. Angenommen wird schließlich noch ein Antrag Magdeburg, der die Parteiorganisationen zu statistischen Erhebungen über die soziale Zusammensetzung der Wählerschaft auffordert. Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Singer: Wir stehen nun am Schluß des Parteitag. Ich möchte zunächst den Essener Genossen danken für die Tapferkeit und Fähigkeit, mit der sie die Hindernisse, die diesem Parteitag entgegenstanden, überwunden haben. Ich bedanke mich auch auf die Tätigkeit der Essener Genossen während des Parteitag. Wir sind Ihnen dankbar für die Erholung, die sie uns geboten haben. Weiter will ich auch den Genossen unseren Dank aussprechen, die in den Kommissionen gearbeitet haben, vor allem der Neurerkommission, die mehr wie je auf diesem Parteitag beschäftigt gewesen ist. Die Anregung, die in dieser Beziehung gegeben worden ist, auf späteren Parteitag eine besondere Besprechungskommission zu wählen, wird gewiß auf fruchtbaren Boden gefallen sein.

Das Resultat unserer Verhandlungen kann, wie ich glaube, uns vollständig befriedigen. Ich weiß aus Äußerungen einer ganzen Reihe von Genossen, daß wir um so mehr befriedigt von diesem Parteitag scheiden, als wir uns vorgestellt hatten, daß die organisatorische Arbeit unserer hiesigen Genossen nicht zu dem Erfolge führen würde, den Parteitag auch äußerlich so abhalten zu können, wie es geschehen ist. Was aber die Verhandlungen selbst anlangt, so dürfen wir uneingeschränkt uns gefestigen, daß wir zufrieden sein können mit dem Verlaufe dieses Parteitag sowohl in bezug auf die Beschlüsse, die wir gefaßt haben, als auch in bezug auf die Art, in der die Verhandlungen geführt worden sind. Wir haben uns mit dem Beschluß auf Gründung eines Preßbureau eine neue Waffe geschaffen, die, wie ich hoffe, für unsere Partei von großem Nutzen sein wird. Das Preßbureau ist berufen, der Agitation diejenigen Mittel an die Hand zu geben, die bisher noch nicht in genügender Weise namentlich der mittleren und kleineren Presse zu teil wurden. Wir alle sind durchdrungen von der Überzeugung, daß unsere Presse eines der wichtigsten Waffen in dem Emanzipationskampf der Arbeiter ist. Die Presse auszugestaltet, daß sie ihre Aufgabe voll erfüllen kann, was von jeder Ziel und Streben der Partei. Wenn von mancher Seite die Befürchtung gehegt wird, daß durch das Preßbureau die Selbstständigkeit der Parteipresse beeinträchtigt werden würde, so wird sich diese Befürchtung in keiner Weise erfüllen. So wird wir mit den anderen Organen, die im Laufe der Zeit geschaffen worden sind, glänzende Erfolge erzielen haben, so wird es auch mit der Einrichtung des Preßbureau sein.

Die Diskussion über den Internationalen Kongress hat uns aufs neue die Solidarität der deutschen Partei mit den Proletariern aller Länder bewiesen. Unsere Zustimmung zu den Stuttgarter Beschlüssen bedeutet keine Formalität, sondern es liegt darin gleichzeitig die Verpflichtung und das Versprechen, die Richtlinien, die der Internationale Kongress für das Proletariat aller Länder gegeben hat, auch in Deutschland inne zu halten, sie zu propagieren und für sie zu wirken. (Lebh. Zustimmung.) Das ist der Sinn des kurzen Zustimmungsbekundens, der dazu führen wird, sowohl bei den Brüderparteien in den übrigen Ländern, als auch bei uns selbst das Bewußtsein zu stärken, daß da, wo die internationale Arbeiterbewegung marschiert, die deutsche Sozialdemokratie mit voran geht. (Lebhafte Beifall.)

Durch den Beschluß zur Maifeierfrage haben wir ausgedrückt, daß wir, soweit es irgend wie möglich ist, gemeinsam mit den Gewerkschaften den Kampf für die Befreiung des Proletariats führen wollen. (Beifall.) Dieser Beschluß hat aufs neue bestätigt, daß Gewerkschaftsbewegung und sozialdemokratische Bewegung Arme eines mächtigen Stromes sind.

Was die beiden Richtungen, jede für sich, kämpfen und schaffen, das soll schließlich verwendet werden zum gemeinsamen Kampf für die Befreiung des Proletariats. (Beifall.) Wenn es uns gelingt, die Maifeier, wie ich hoffe, so zu gestalten, daß die Reibereien und Meinungsverschiedenheiten verschwinden, werden wir den Gedanken der Maifeier um so schärfer zum Ausdruck bringen können als einen gewaltigen Protest des internationalen Proletariats auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet. (Lebh. Beifall.)

Unsere Verhandlungen haben aufs neue zur Evidenz bewiesen, daß die Sozialdemokratie in ungebrochener Kraft da steht. (Sehr wahr!) Stolz und Mühen können wir unsere Bahn weiter verfolgen. Wir brauchen nicht kleinmütig zu sein, wir sind sicher, daß die sozialdemokratische Bewegung in Deutschland weder niedergeworfen noch niedergedrückt werden kann. (Stürmischer Beifall.) In diesem Bewußtsein, das bekräftigt wird durch die Verhandlungen dieser Woche, gehen wir an die neue Arbeit.

Für die Sozialdemokratie gibt es kein Ruhen und kein Nachlassen. Die Sozialdemokratie benutzt ihre Parteitage, um sich zu vergegenwärtigen, was sie geleistet hat, um sich darüber klar zu werden, was sie leisten muß. Auch auf diesem Parteitage ist der einmütige Beschluß zu Tage getreten, weiter zu kämpfen, bis das letzte große Ziel erreicht ist. (Lebh. Beifall.) Mit dem Bewußtsein, mit dem festen Entschluß, auch diesen Parteitag als eine Etappe zu betrachten, von der aus der weitere Vormarsch gemacht wird als den Ausgangspunkt neuer Antriebe, neuer Arbeit, neuer Agitation, neuer Propagierung unserer Grundsätze, mit diesem Bewußtsein gehen wir auseinander und betrauen diesen Beschluß mit unserem alten Schlußruf: Die deutsche Sozialdemokratie lebe hoch! (Die Teilnehmer des Parteitag haben sich erhoben, stimmen dreimal in das Hoch ein und singen den ersten Vers des Sozialistenmarsches: „Auf Sozialisten schließt die Reihen!“)

Der Parteitag ist geschlossen! Schluß 11 1/2 Uhr.

Soziales und Parteileben.

Die Hüttenarbeiter in Oberschlesien. Nach den Bergarbeitern sind nun auch die Hüttenarbeiter Oberschlesiens in eine Lohnbewegung eingetreten. In Königsbrunn sind bereits Forderungen eingereicht. Die Direktion hat diese abgelehnt, obgleich die Forderungen katholische Facharbeiter sind.

Internationaler Bergarbeiterkongress. Der Kongress überwies den Antrag, betreffend Einführung eines internationalen Bergarbeiterfeiertages, dem Internationalen Komitee, ebenso die von den belgischen Delegierten unterbreitete Resolution wegen Unterstützung der seit dem Dezember 1906 im Streik stehenden Kohlenarbeiter von Hazard im Lütticher Revier. Der Kongress nahm sodann den ersten Teil der Resolution über Altersrenten (Antrag der Föderation Großbritanniens), an, welcher lautet: Jeder auf diesem Kongress vertretene Bezirk erhält die Anweisung, mit den anderen Arbeitern zusammenzuarbeiten, um bei der Regierung eines jeden Landes darauf zu dringen, daß Altersrentenfonds geschaffen werden. Der Antrag Frankreichs und Belgiens, den Rentenbetrag außer durch Beiträge des Staates und der Arbeitgeber auch durch solche der Arbeiter aufzubringen, wurde zurückgezogen, nachdem die Amerikaner und die Engländer sich gegen letzteren erklärt hatten. Sodann wurden nachstehende Anträge, betreffend die Arbeiterinspektoren, angenommen:

1. Der Antrag Deutschlands und Österreichs: Die letzten großen Grubenkatastrophen bewiesen wieder große Mängel in der Grubenkontrolle. Nur in der Anstellung von Grubenkontrolloren aus den Reihen der praktischen Bergarbeiter ist eine wirkliche Reform der Bergwerkskontrolle zu erblicken. Diese Arbeiterinspektoren müssen von der Arbeitererschaft gewählt und aus Staatsmitteln besoldet werden und das Recht haben, so oft sie wollen oder die Arbeiter es verlangen, die Betriebe zu inspizieren. 2. Der Antrag Belgiens: Der Kongress erklärt sich zu Gunsten der häufigen Untersuchungen der Gruben durch Arbeiter, welche von den Leuten selbst zu Inspektoren ernannt und aus öffentlichen Mitteln bezahlt werden. Sodann beschloß sich der Kongress mit der Frage des Verhaltens der Arbeiter zum Krieg. Von Frankreich wurde folgende Resolution vorgelegt: Der Kongress möge entscheiden, welche Stellung die internationale Föderation beim Ausbruch eines Krieges einnehmen soll. Nach längerer Diskussion stimmte der Kongress der Überweisung der Angelegenheit an das internationale Komitee zu. Der Kongress nahm die Resolution, betreffend den Minimallohn, an. Der Antrag Österreichs und Deutschlands lautet: Auf dem Wege des Abschließes von Tarifverträgen müssen die Bergarbeiterorganisationen einen Minimallohn festzulegen suchen. Aus der Debatte ging hervor, daß in England größtenteils ein Minimallohn besteht. Die englischen Arbeiter streben ihn für alle Bergbaubetriebe mit 7 1/2 sh. an. Die Resolution wegen Festsetzung von Urlauben für die Bergarbeiter wurde dem Internationalen Komitee zugewiesen. Hiermit ist das Programm des Kongresses erledigt. Der nächste Kongress findet im Jahre 1908 in Paris statt.

Eine scharfe Protest-Resolution hat der Vorstand des Sozialdemokratischen Zentralvereins für den 6. Schlesw.-Holst. Reichstagswahlkreis gegen den Genossen Julian Vorchard in Berlin erlassen, der die Polemik gegen Genossen v. Elm wegen dessen bekannter Genossenschaftsrede in der „Freien Presse“ eröffnet hat. In der Resolution wird die Behauptung, v. Elm habe sich in seinem Wahlkreise Elmshorn-Itzehoe ein Vertrauensvotum ausstellen lassen, mit aller Schärfe zurückgewiesen. Weiter heißt es, daß der Zentralvorstand des 6. Wahlkreises es nicht für nötig hält, das beantragte Schiedsgericht zur Untersuchung der Angelegenheit einzusetzen, nachdem auf Grund der vorliegenden gedruckten Rede des Genossen v. Elm erstens die Generalversammlung des sozialdemokratischen Zentralvereins für den 6. schleswig-holsteinischen Wahlkreis ihm ihr uneingeschränktes Vertrauen ausgesprochen, nachdem zweitens eine stark besuchte Mitglieder-Versammlung, in welcher fast sämtliche Teilnehmer im Besitz der Düsseldorf-Rede des Genossen v. Elm waren, einstimmig erklärte, daß sie in derselben keinen Widerspruch mit den Grundgedanken der Partei erblicke und ebenso einstimmig die gegen den Genossen v. Elm beliebte widerliche, den Grundgedanken der Wahrheit und Gewissenhaftigkeit widersprechende Kampfesweise verurteile.

Paris. Der seit dreißig Jahren in Paris bestehende Deutsche Sozialdemokratische Leseklub hält seine regelmäßigen Versammlungen an jedem Sonnabend um 9 Uhr im großen Saale des Restaurant SERRA, r. rue de Valois (Palais-Royal) ab. Einem Vortrage aus politischem oder wissenschaftlichem Gebiete folgt die Diskussion, an der jeder Anwesende sich beteiligen kann. Eine außerordentlich reichhaltige Bibliothek steht den Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung. Kurse der französischen Sprache für Anfänger und Fortgeschrittene werden abgehalten. Deutsche, österreichische, französische, schweizerische Parteiblätter liegen zur täglichen Benutzung im Klublokale aus. Gesellige Veranstaltungen, Besuche von Museen und anderen Sehenswürdigkeiten werden unternommen. Einen Arbeitsnachweis besitzt der Klub nicht, jede sonstige Unterweisung wird den Zureisenden in brüderlicher Weise geboten. Es ist jedem nach Paris kommenden Genossen zu empfehlen, sich an den Deutschen Sozialdemokratischen Leseklub zu wenden. Abends ist ein Mitglied der Ordnerkommission anwesend.

Aus dem Gerichtssaal.

Gegen die Kruppische „Wohlfahrt“ hat das Gewerbegericht wieder einmal entschieden. Vor dem Gewerbegericht Moers, Spruchkammer Friemersheim, standen am 18. September acht Klagen zur Verhandlung, welche von früheren Kruppischen Arbeitern gegen die Pensionskasse der Friedrich-Alfred-Rütte angestrengt worden waren und Auszahlung der für die Pensionskasse einbehaltenen Beträge verlangten. Das Gewerbegericht gab den Klagen statt und verurteilte die Kasse zur Auszahlung der in den letzten zwei Jahren einbehaltenen Beträge, bei weiter zurückliegenden Ansprüchen wurde der von dem Firmenvertreter erhobene Verjährungseinwand anerkannt.

Gefährdung des öffentlichen Friedens. Propst Olszewski aus Orlow wurde von der Strafkammer in Stargard wegen Vergehens gegen § 130 a des Reichsstrafgesetzbuches (Kanzelparagraf) zu einhalb Jahren Gefängnis verurteilt und seine sofortige Verhaftung verfügt. Organist Szaplewski erhielt sechs Wochen Gefängnis.

Infolge Ghezwistigkeiten vergiftete in der Nacht zum Sonntag in Berlin die 37jährige Ehefrau des Gastwirts Richard Zieg ihre beiden 7 und 5 Jahre alten Kinder und sich selbst mit Ljfol. Die Kinder erlagen den Wirkungen des Giftes. Die Mutter ist noch am Leben.

Die Brandkatastrophe in Berlin. Über die schwere kurz gemeldete Brandkatastrophe in Berlin werden folgende Einzelheiten berichtet: Das Feuer entstand Donnerstagabend im ersten Quergebäude des Hauses Lehrter Straße Nr. 38, einer richtigen Berliner Mietskasernen, die von zahlreichen Partien bewohnt ist. In jeder Etage befinden sich vier aus Stube und Küche bestehende Wohnungen. Die Brandstelle war die im ersten Stock gelegene Wohnung des Schlossers Wille. Die Ehefrau war gegen 5 Uhr ausgegangen und hatte ihre drei Kinder in der Wohnung zurückgelassen. Das jüngste lag im Kinderwagen in der Küche, die beiden anderen im Alter bis zu vier Jahren schliefen in der Stube. Was die Kinder in der Zwischenzeit getrieben haben, konnte noch nicht festgestellt werden. Wahrscheinlich sind sie erwacht und haben mit Streichhölzern gespielt. Um 5 1/2 Uhr gab es Feuerlärm im Hause. Dichter Rauch quoll aus der Wille'schen Wohnung. Von Hausbewohnern wurden Rettungsversuche unternommen. Die Tür wurde eingeschlagen. Man brachte die Kinder glücklich heraus, vergaß aber in der Eile, die Tür wieder zu schließen. Wie so oft bei derartigen Gelegenheiten war dieses Versehen wiederum die Ursache einer Brandkatastrophe. Durch den angefangenen Luftzug hatte sich der Rauch in allen Stockwerken verbreitet und festgesetzt. Gleichzeitig schossen die Stachflammen empor und brachten die Bewohner in die größte Bedrängnis. Jammer und Wehklagen tönten durch das ganze Haus. So scharf setzte der immer stärker werdende Qualm den Gefährdeten zu, daß mehrere Frauen dabei waren, aus dem Fenster zu springen. Schreckliche Augenblicke verfloßen bis zum Eintreffen der Feuerwehr. Um 5 Uhr 36 Min. traf die erste Meldung vom Feuermelder in der Perleberger Straße auf der Feuerwache ein. Sofort rückte der 15. Löschzug aus der Turmstraße ab. Auf eine weitere Meldung rückte der 16. Zug aus der Bankstraße nach. Dieser Zug sah schon auf der Hinfahrt von der Fennbrücke aus den Brand an der Hinterseite des Quergebäudes aufleuchten, das an das Gelände des Lehrter Bahnhofes anstößt. Beim Eintreffen der Feuerwehr ergab sich eine furchtbare Situation. Die Wehr wurde mit dem Auf empfangen: „Die Menschen springen aus den Fenstern!“ Noch bevor die Wagen hielten, wurde das Sprungtuch vom ersten Fahrzeug heruntergeworfen und sämtlichen übrigen Wagen das Kommando: „Sprungtuch!“ gegeben. In Sturmschritt eilten die Feuerwehrleute durch die Durchfahrt des Hauses nach der Vorderfront des zweiten Quergebäudes. Aus allen Fenstern gellten Hilfschreie. Eine Frau im zweiten Stock hielt ihr Kind zum Fenster hinaus. Im dritten sahen eine Frau und ein Mädchen springbereit auf dem Fensterbrett. Die folgenden Ereignisse spielten sich mit Gedankenschnelle ab. Im Hofe waren mehrere Sprungtücher ausgebreitet. Alle Mannschaften faßten mit Aufbietern aller Kräfte in die Handhaben der Tücher. Schon sprangen von oben die ersten Bedrohten in das prall gehaltene Tuch. Drei Frauen, zwei Männer, drei Kinder wurden auf diese Weise gerettet. Diese Aktion war mit den größten Schwierigkeiten verbunden, weil unmittelbar unter dem Fenster, aus dem die meisten heraussprangen, sich eine eiserne Einriedigung befand, die einen Kellerschacht gegen den Hof abschloß. Es lag also die Gefahr nahe, daß die Gefährdeten beim Sprung auf die Einriedigung aufschlagen würden. Schon glaubte der kommandierende Offizier, daß alles glücklich verlaufen sei, als sich ein Zwischenfall ereignete. Neue furchterliche Hilferufe erschallten. Diese kamen jetzt aber von der Hinterseite des Quergebäudes. Sofort wurden alle verfügbaren Mannschaften zusammengenommen und nach der Stelle beordert, von wo das Jammergeschrei kam. Einige Gefährdete kletterten zum Fenster hinaus, andere aber traten die luftige Reise in das sofort ausgebreitete Sprungtuch an. Zwei Frauen und drei Kinder wurden auf diese Weise unversehrt gerettet. Eine Frau, die an einer anderen Stelle des Gebäudes sprungbereit auf dem Fensterbrett kauerte, hat ihre Rettung der Geistesgegenwart von Zivilpersonen und Eisenbahnbeamten zu verdanken. Diese breiteten ein auf dem Hofe liegendes großes Planch aus, in das die Gefährdeten und ihre Töchter hineinsprangen. Das 13jährige Mädchen landete glücklich. Als jedoch die Mutter nachsprang, zerriß das Tuch. Die Bedauernswerte fiel hart auf den Boden und zog sich eine Verletzung der Wirbelsäule zu. Während dieser Zeit waren Feuerwehrleute in den dritten Stock gedrungen und hatten von dort zwei Männer mittels Hängeleitern herabgelassen und in Sicherheit gebracht. Der Oberfeuermann Lange, der später leider an einer akuten Rauchvergiftung erkrankte, hat sich hierbei besonders verdient gemacht. Nach erfolgter Abschichtung des ganzen Hauses konnte hiermit die erste Rettungsaktion als beendet gelten. Nunmehr setzte die Löscharbeiten der Feuerwehr ein. Mit fünf Hähnen, einer mechanischen Leiter, mehreren Hakenleitern und anderen Hilfsmitteln wurde der Brand so weit niedergehalten, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit die dringende Gefahr beseitigt war. Wie bereits gemeldet, sind 4 Personen dem Brande zum Opfer gefallen.

Aus der „Ferienkolonie“. Zwei Soldaten selbstmorde ereigneten sich am Mittwoch: In Königsberg ein Soldat des 18. Train-Bataillons, der vor seiner Entlassung wegen eines kleinen Vergehens auf dem Bahntransport drei Tage Mittelarrest erhielt, und in Hof ein Artillerist des 10. bayerischen Feldartillerie-Regiments, der aus Furcht vor Strafe sich von einem Eisenbahnzuge überfahren ließ. — Ja, es ist eine Lust, Soldat zu sein!

Luftmord. Auf einem Ackerstück an der Altwasser-Neuhärsdorf-Schweidnitzer Chaussee wurde die 22jährige Stieftochter Weirauch des Gasthofbesizers Ziege aus Juliansdorf, Kreis Waldenburg, ermordet aufgefunden. Die gerichtliche Untersuchung stellte fest, daß ein Luftmord vorliegt. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Die Fälscher der Reichskassenscheine von 20 Mk. die in letzter Zeit in Straßburg und in anderen deutschen Städten umliefen, wurden entdeckt. Ein Straßburger Geschäftsmann bemerkte den Schwindel so rechtzeitig, daß der Verursacher, ein Kaufmann Walter Strauß aus Posen, verhaftet werden konnte. Der Bruder des Strauß wurde in Posen festgenommen.

Wieder einer. Aus Gattingen (Prov. Westfalen) wird gemeldet: Der Kassierer des hiesigen Märkischen Bankvereins, Bruno Selzermann, unter Schlag 20000 Mk. und Rückseite; er wird fleißig verfolgt.

Mordversuch und Selbstmord. Nach einer Meldung der „Kölnischen Zeitung“ aus Eriechhof in dem luxemburgischen Dorfe Freisingen ein Handelsmann auf seine von ihm getrennt lebende Frau und verwundete sie schwer. Auf den zu Hilfe eilenden Bruder der Frau richtete er einen weiteren Schuß und erschoss sich dann selbst.

